

CAPITAL-Kolumne 26/2001

FRAUEN AN DER MACHT

Bravo, Frau Merkel! Sie haben es wieder geschafft beim Parteitag! Aber wirkliche Freude will sich nicht einstellen. Warum nur? Vor wenigen Jahren noch hätten die Feministen jubiliert, wenn eine der ihren als Kopf einer der Volksparteien bestätigt worden wäre. Heute nehmen wir das zur Kenntnis, registrieren die angenehme Normalität, können aber drängende innere Fragen und Zweifel nicht unterdrücken:

Da ist sie jetzt an der Spitze, hat alle Möglichkeiten zu Gestaltung und Vision, aber wofür steht sie eigentlich? Was will sie mit der gewonnenen Macht, was soll anders werden und was besser? Wo sind ihre unverwechselbaren Beiträge, wo ihre Strahlkraft, ihr Charisma und ihre Lust, sich pointiert einzumischen in die großen Themen der Nation? Warum eigentlich wollte sie, die ja zweifelsohne von ungewöhnlicher Intelligenz und Sensibilität gekennzeichnet ist, an die Spitze?

Kaum jemand weiß es. Und das ist nicht nur ein Merkel-Thema. Denn die Barrieren für Frauen auf dem Weg nach oben sind dank Schwarzer und Co. weg. In Schröders Kabinett sitzen sechs Frauen, und auf dem Bildschirm sehen wir ständig (und sehr gern) die Gersters, Maischbergers und Christiansens. Was gefordert wurde, ist eingelöst. Symbolische Vorbildrollen sind längst vom schöneren Teil der Menschheit eingenommen – und das ist gut so. Natürlich mag die potenzielle Babypause der weiblichen Bewerberin manchen Arbeitgeber doch noch den Mann vorziehen lassen, aber all die Beispiele extrem erfolgreicher Frauenkarrieren zeigen, dass dies zwar ein Handicap sein mag, aber ein überwindbares und vor allem nicht lebenslanges. Grund zum Triumph also? Haben wir ein gesellschaftliches Problem der letzten Jahrtausende hierzulande wenigstens bewältigt und können uns diesbezüglich nun auf die islamischen Länder und deren Frauenunterdrückung konzentrieren?

Nein, irgendwie nicht. Und zwar nicht etwa, weil eine schlagfertige und professionell gebriefte Verona rhetorisch mit ihren Mitteln die Geschlechtsgenossin schlagen konnte, die seit Jahrzehnten für die Frauen kämpft. Und auch nicht, weil sich die Medien so intensiv auf zweieinhalb Luder in Deutschland stürzen, als sei das die neue Frauenrolle. Die Verunsicherung sitzt tiefer. Viele der Frauen, die es an sich geschafft haben, werden ihrer Rolle gar nicht wirklich froh. Sie fragen nach dem Sinn des Ganzen und dem Warum. Sie ironisieren männliches Konkurrenzgehabe und Statusdenken. Sie lächeln über die Eitelkeit ihrer Kollegen vom Mars, haben aber noch nicht entwickelt, wie sie selbst denn mit Macht und deren Insignien umzugehen gedenken. Sie sind nicht so leicht zufrieden zu stellen mit Symbolen und Riten. Sie sind allen Forschungsergebnissen nach mehr an Prozessen und Privatheit interessiert als an Ergebnissen und Öffentlichkeit.

Und manche, die ganz oben ist, fragt sich leise, ob das die persönlichen Opfer eigentlich lohnt. Den Mangel an Privatheit und -leben, an Spaß und Spontaneität, an Muße und Zeit für Partnerschaft, Freunde und Kinder. Das Bild in der Zeitung, der Fernsehauftritt, noch so viele Rede- und Verpflichtungen und Orden kommen in ihren Seelen nicht an gegen traditionelle, eher familienorientierte Werte. Wie lang muss ich mir das alles antun, ist die Frage, die zumindest im privaten Raum häufig gestellt wird. Das klingt konservativ und

nach den Fünfzigerjahren, ist aber vielleicht eher der Schritt nach vorne, der auch manchem Mann gut täte, der sich aufreißt und dann erst merkt, dass seine Kinder erwachsen geworden sind und ihn kaum kennen. Es geht nicht um Ausschließlichkeit, denn keine(r) will allein an den Herd. Es geht um ein neues Verhältnis zwischen privatem Glück und beruflichem Ehrgeiz – und auf der Suche danach sind Frauen heute wohl Vorreiter, von denen hoffentlich auch der männliche Teil der Bevölkerung lernen kann. Denn sie sind in ihrem öffentlichen Auftritt noch nicht geprägt von jahrhundertlang eingefahrenen Mustern und vielleicht bereit, Trampelpfade zu verlassen und eigene Wege zu suchen. Macht und Einfluss gerne, aber nicht so wie die Männer: Das scheint für viele Frauen die Devise gerade angesichts einiger Geschlechtsgenossinnen, die uns Männer links überholt haben. Gefühle zeigen, Verletzlichkeit und Sensibilität erhalten, Frau bleiben und auch als solche wahrgenommen werden, privates Glück pflegen, mehr der Sache als der Eitelkeit dienen, sich nicht verbiegen lassen – das sind einige Werte, die am Horizont erkennbar werden. Nur wie man/frau solche Ziele mit dem harten Leben an der Spitze von Wirtschaft (hier sind noch die wenigsten Frauen vertreten), Politik, Wissenschaft und Medien vereint, weiß trotz aller Erkenntnisse über emotionale Intelligenz noch kaum jemand.

Daher wohl die Verunsicherung über Frau Merkel, daher das Fehlen von Triumphgefühlen. Sie muss uns deutlicher machen, was sie anders machen will und warum. Sonst hat sie keine Chance gegen ihre männlichen Wettbewerber.